

Literatur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **28 (1921)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wolle.

Die schwierige Lage des argentinischen Wollmarktes wird von Fachleuten mit jener der Jahre 1899/1900 verglichen. Noch im Dezember 1899 fand argentinische Wolle außerordentlich leichten Absatz. Die Preise schwankten zwischen 9 und 12 Pesos, für einige Posten wurden bis 14 Pesos bezahlt. Im März 1900 wurden für die besten Wollsorten nur noch 3,50 bis 4 Pesos bezahlt, für minderwertige nur $\frac{1}{2}$ bis 1 Peso. Immerhin bestand in jenem Jahre noch ein Absatzmarkt. Die Käufer machten sich die niedrigen Preise zunutze, und die Verkäufer stießen so viel wie möglich ab, um größeres Unheil abzuwenden. In den folgenden Jahren blieb der Wollmarkt bis zum Jahre 1916 normal. Im Oktober wurde in der Regel mit der Schur begonnen: im folgenden März waren alle Bestände der Schur, die zwischen 120 und 140 Millionen Kilogramm schwankten, meist schon exportiert. Der Krieg schuf auch hierin Wandlung. Durch ihn verlor der argentinische Wollproduzent seine besten Kunden: Deutschland, Frankreichs Nordprovinzen und Belgien. Dafür trat Nordamerika als Käufer auf und absorbierte gewaltige Wollmengen. Die Produktion wurde erweitert, sie nahm um rund 30% zu. Die meisten Schafzüchter nahmen eine zweite Schur vor. Amerikanische und alliierte Agenten kauften alles auf, ohne nach der Qualität zu fragen. Für Wolle zweiter Schur wurden 35 bis 40 Pesos bezahlt.

Als dann der Friede kam, trugen sich die argentinischen Händler mit der Hoffnung, daß ihre Wolle nicht allein ihren hohen Preis behalten, sondern von nun an noch mehr einbringen würde. Nur zu bald trat bittere Enttäuschung ein. Der Hauptkunde der argentinischen Wollverkäufer, Nordamerika, zog sich gänzlich vom Markte zurück; die Alliierten aber machten nur ganz geringfügige Ankäufe. Bald wurde auch bekannt, daß in den amerikanischen Speichern für Hunderte von Millionen Dollar Wolle lagere, und daß in England die Wolle von drei australischen Produktionsjahren unverbraucht daliege. Die Folge war, daß die Wollpreise fielen, immer mehr fielen, bis sie den gegenwärtigen Tiefstand erreichten. Als Argentinien von dieser Krise überrascht wurde, bezifferte sich sein Wollbestand auf rund 200 Millionen Kilogramm. Anfänglich bestand noch eine gute Nachfrage nach Wolle feinen Typs, aber auch diese ließ allmählich immer mehr nach, bis sie Anfang März vorigen Jahres ganz aufhörte. Seitdem sind so gut wie gar keine Wollverkäufe mehr abgeschlossen worden. Im Februar 1920 beliefen sich die Bestände an grober Wolle allein, für welche sich überhaupt kein Käufer mehr fand, bereits auf 100 Millionen Kilogramm, während damals noch für feine Wollen bis 20 Pesos, für solche mittlerer Qualität 18 und für grobe Wolle 11 Pesos bezahlt wurden. Heute sind diese Preise um mehr als 50% geringer. („Wollen- und Leinen-Industrie“.)

Mode-Berichte**Lyoner- und Pariser Modebericht.**

Auf dem Lyoner Platz macht sich seit einiger Zeit wieder eine größere Tätigkeit bemerkbar — es liegt dies daran, daß trotz der schlechten Lage der letzten Wochen die Gefallsucht unserer eleganten Damenwelt nicht auf ihre Rechte verzichtet; sie muß für die nächste Saison die schönen, reichen und feinen Gewebe haben, die Lyon in so bewundernswerter Weise herstellt. Das ist der Grund, weshalb trotz aller vorhandenen Schwierigkeiten die Lyoner Fabrik den Aufträgen der großen Schneiderhäuser in Paris nachkommen muß. Obgleich es schwer erscheint, in die Geheimnisse der Musterateliers einzudringen, können wir bereits auf einige der Gewebe hinweisen, welche an der Riviera getragen werden. Was man im Augenblick viel in Lyon trägt, sind die leichten Seidenstoffe, welche von den Modisten der Rue de la Paix in Paris, zu den wunderbarsten Gebilden zusammengestellt werden: Alle Arten Crêpe, z. B. der „Turco“, ein Stoff, welcher die Mitte zwischen Crêpe und Mousseline hält, sowie „gaze cirée“. Man sucht schwarz und in farbig die Mischungen von blau und weiß, rostfarbig und grün, besonders rostfarbig; große Nachfrage ist auch nach Samt und Taft in dunklen Tönen; ferner nach Bändern für Kleider- und Hutgarnituren, von schmalen Bändern in gestreiften Moirée an, bis

zu breiten Surah-Bändern in changierenden Farben. Mit einem Wort gesagt, es sind die leichten Seidengewebe, in denen Lyon für die neue Saison seine Kundschaft zu befriedigen versucht.

Aus Paris wird berichtet, daß die großen Schneiderhäuser sich im Augenblick bemühen, den Kleiderrock auf eine „dezentere“ Länge zurückzuführen. Auf den Bühnen der großen Theater tragen die Schauspielerinnen die Kleider bis zu den Knöcheln... Es kann trotzdem festgestellt werden, daß die Mehrheit der eleganten Damen die recht kurze Mode beibehält, sie verzichten ungern auf eine Mode, welche ihnen gestattet ein schöngeformtes Bein, zart mit Seide überzogen und entzückende Füßchen, elegant nach der Mode beschuht, zu zeigen.

Man kann in der Mode große Gegensätze feststellen; es werden teils sehr hohe Kragen und lange Ärmel getragen, daneben aber auch übertriebener Ausschnitt im Rücken und dazu kurze oder keine Ärmel.

Viel „plissés“ kommt noch vor, vorherrschend werden jedoch Stickereien sein. Man macht dunkle Röben aus Gabardine, die mit lebhaften Farben in Seide ganz bestickt sind. Bei anderen Kleidern ist der Rock einfarbig, aber an der Seite sind zwei flach aufgesetzte Bahnen, ganz mit Stickerei in harmonischen Farben verziert. Das ganze macht einen Eindruck ebenso chic wie diskret. Man sieht auch, besonders für den Abend Gewänder aus zwei Tönen zusammengestellt, den Rock aus Samt oder Taft, in dunkler Farbe, die Corsage in einem dazu passenden Ton, mattgrün, königsblau, rostfarbig usw. Man spricht auch von Kleidern aus schwarzem Satin mit großen Ornamenten aus grauer Kordonneseide bestickt und am Fuße jeden Motifs eine kleine Bandkokarde mit flatternden Enden aufgenäht. Das Ganze, sehr zart behandelt, zeugt von einem vollendeten Geschmack und gibt eine gänzlich neue Wirkung.

Jetzt handelt es sich nur noch darum, festzustellen, wo diese Kostlichkeiten zuerst gezeigt werden, und da verlautet, daß Cannes in diesem Jahre den Vorzug haben wird, die letzten Neuheiten zu lanziieren. („Seide“.)

Firmen-Nachrichten

Zürich. Unter der Firma Woll A.-G. hat sich mit Sitz in Zürich eine Aktiengesellschaft gebildet, welche den Import und den Handel in Wolle und sonstigen Spinnstoffen zum Zwecke hat. Das Aktienkapital beträgt 3,000,000 Fr. Der Verwaltungsrat besteht aus den Herren Peter Fuhrmann, Kaufmann, in Bloemendaal bei Amsterdam; Dr. Hans Stockar, Rechtsanwalt, von Zürich, in Zürich, und Alfred Bietenholz, Ingenieur, von Pfäffikon (Zürich), in Riehen bei Basel. Als Geschäftsführer sind ernannt: Bruno Schulze, Kaufmann, in Zürich 6, und Hans Peltzer, Kaufmann, in Amsterdam. Als stellvertretender Geschäftsführer ist ernannt: Willy Ortlepp, Kaufmann, in Zürich 6.

Zürich und St. Gallen. Verwertungsstelle für ausländische Währungen. Die am 9. Februar 1921 abgehaltene Generalversammlung genehmigte die Rechnung für 1920, welche von dem Treuhänder-Institut Madoery kontrolliert wurde. Der Reingewinn wird wie folgt verteilt: 50% für den Reservefonds, 10% Dividende an das eingezahlte Genossenschaftskapital, 15% Dividenden-Zinszuschlag für die Obligationen-Inhaber, die vor dem 31. März 1920 beigetreten waren, 10% Tantième für den Vorstand und der Rest als Vortrag auf neue Rechnung. Der Geschäftsgang war ein außerordentlich befriedigender und stetig fortschreitender und berechtigt für das laufende Jahr zu den gleichen Erwartungen.

Bei der Neuwahl des Vorstandes werden die früheren Vorstandsmitglieder wiedergewählt und die Herren Arnold Leemann-Senn, Helmreich Bauer neu in den Vorstand aufgenommen.

Literatur

„Mercur Suisse“. Wenn unsere Industriellen zum großen Teil eine schwierige Krisis durchzumachen haben, würde die Kon-

kurrenz sich irren, wenn sie daraus schließen würde, daß sie sie nicht überwinden könnten. Unsere Industriellen würden ebenfalls einen Irrtum begehen, wenn sie vergessen würden, daß die schweizerische Fabrikation immer zu kämpfen gehabt hat, um ihren Platz zu erobern oder zu behalten und wenn sie ihren Mut verlieren würden.

Es ist immerhin nötig, daß die Bevölkerung nicht außer Acht läßt, daß sie der schweizerischen Industrie ihre Unterstützung schuldet, indem sie die schweizerischen Produkte den andern nicht hintansetzt, was für sie übrigens nur von Nutzen sein wird, denn gewöhnlich übertreffen die im Lande hergestellten Artikel alle andern. Dies zeigt Herr W. R. d'Everstag in einem ausgezeichneten Artikel, den er in der Februar-Nummer des „Mercur Suisse“ der schweizerischen Lederindustrie widmet.

In dieser gleichen Nummer gibt Herr W. Müller, Sekretär der „Pro Gottardo“-Vereinigung einige nützliche Warnungen über die zu allgemeine Elektrifizierung der schweizerischen Eisenbahnen. Herr A. Sauzède seinerseits möchte unser Interesse für die Ausbesserungsarbeiten im „Etang de Berre“ wecken. Herr G. Welter behandelt die wirtschaftliche Zukunft der neuen baltischen Länder, Herr Stucki die industrielle Krisis und Herr H. Morel endlich die Frage der anzuknüpfenden oder zu pflegenden gewissen wirtschaftlichen Beziehungen Frankreichs mit der Schweiz.

„Der Einfluß der Mechanisierung auf die Lage der ostschweizerischen Sticker“. Der in Nr. 3 besprochenen hochinteressanten Arbeit Dr. Victor Neffs über die „Untersuchungen zum Standort der schweizerischen Stickereiindustrie“ folgt heute eine ebenso hochwertige Arbeit von Dr. Charles Blanc über: „Der Einfluß der Mechanisierung auf die Lage der ostschweizerischen Sticker“, als viertes Heft der von Prof. Dr. M. R. Weyermann an der Universität Bern in zwangloser Folge herausgegebenen „Schweizer Industrie- und Handelsstudien“ (Verlag der A.-G. Neuenchwander'schen Verlagsbuchhandlung in Weinfelden.) Die Arbeit stellt sich zur Aufgabe, die Einwirkungen der Mechanisierung, der Maschinerie, wie Karl Marx sie nennt, auf die Lage der Stickereiarbeiter zu untersuchen.

In einem geschichtlichen Teil zeigt der Verfasser die Einrichtung der Maschinenstickerei und belegt seine Ausführungen mit einer großen Zahl von Daten. Das zweite Kapitel ist ganz der Lohnfrage gewidmet, und zwar wird das gesamte Lohnwesen zunächst theoretisch untersucht. Der Autor zieht eine scharfe Grenze im besonderen zwischen Sticklohn und Stickpreis, zwei Begriffe, die in der bisherigen Literatur über die Stickereiindustrie sehr oft verwechselt werden. Dann fährt Blanc mit einer Darstellung der Einwirkung der Maschine auf die Löhne fort; von der Handmaschinenstickerei zur Pantographenstickerei und von dieser zur Automatenstickerei: Die zwei letzten Kapitel sind einer Untersuchung der sozialen und wirtschaftlichen Folgen gewidmet.

Obwohl eine reine wissenschaftliche Untersuchung, ist diese Arbeit nicht lediglich dem Theoretiker zugänglich, sondern ebenso sehr den Fachmann. Nicht nur das vorhandene statistische Material ist hier angeführt, und verarbeitet, sondern auch neues hinzugetragen worden. Da, wo die ordentliche Statistik Lücken aufweist, hat der Autor diese durch zahlreiche eigene Erhebungen auszufüllen und zu ergänzen gesucht. Konnte er dieser Aufgabe auch nicht in allen Teilen gerecht werden, so lag dies besonders daran, daß das notwendige Datenmaterial überhaupt nicht mehr aufzutreiben war.

Die Aufgabe, die sich der Verfasser im Vorwort selber stellt, nämlich die Berechtigung der Klagen, die in unserer ostschweizerischen Industrie gegen die fortschreitende Mechanisierung so oft geführt werden, zu untersuchen, hat Dr. Blanc in der Hauptsache zu lösen vermocht.

Nachfolgend in freier Bearbeitung ein kleiner Auszug aus einem der Abschnitte des Werkes, das bei keinem Fabrikanten, in keiner Stickerei fehlen sollte:

„Anfangs der Sechzigerjahre, als die Weberei in der Ostschweiz immer mehr zurückging, wandte sich IsaaK Gröbli der Stickerei-Industrie zu. Die How'sche Nähmaschine hatte zurzeit große Verbreitung erfahren und Gröbli überlegte, ob nicht eine Verbindung der langsamen Stickmaschine mit der schnelllaufenden Nähmaschine möglich sei. Seine Versuche glückten. In Uzwil wurde eine Probemaschine mit 24 Nadeln erstellt. In Verbindung mit dem Maschinenkonstrukteur J. Kirchner nahm er in den Werkstätten der Firma Rieter & Cie. in Töb weitere Versuche vor. Im Jahre 1865 wurden die ersten Maschinen gebaut, und 1867 konnte ihr erstes Produkt an der Pariser Weltausstellung mit einer Auszeichnung belohnt werden.

1872 konstruierte die Firma Saurer in Arbon eine Schiffliemaschine mit einer 32 Minutenstichleistung; 1882 stellten Löeb & Schönfeld in Rorschach 40 Schiffliemaschinen auf. Der eigentliche Konkurrenzkampf mit der Handmaschine begann aber erst 1887, als die Firma Dietrich in Plauen einen Bohraparat konstruierte; denn bisher war es unmöglich gewesen, „Bohrware“ herzustellen. Die Leistungsfähigkeit war indessen schon auf 85 Minutenstiche gestiegen. Im Jahre 1895 wurde von der Firma Saurer eine Schiffliemaschine gebaut mit Bohr- und Stüpfelapparat und einer Leistungsfähigkeit von 90 Minutenstichen. Aber nicht nur durch die Minutenstichzahl wurde die quantitative Leistung größer, sondern auch dadurch, daß die Maschinen immer länger wurden. Anfänglich 3 und 3,8 Stab, baute man im Jahre 1898 dieselben 6¾ Yards. Plauen brauchte 1905 solche von 10 Yards, und in kurzer Zeit folgte auch Arbon mit solchen langen Maschinen. — Die Tagesleistung der Handmaschine ist durchschnittlich 2000 bis 2800 Stiche, diejenige der Schiffliemaschine 8000 bis 12,000 Stiche. Die größere Rapporthöhe ermöglicht es außerdem breitere Stickereien auszuführen. Eine Statistik über die Anzahl der Pantograph-Maschinen macht folgende Angaben: In den Kantonen St. Gallen, Appenzell und Thurgau zählte man im Jahre 1890 zusammen 542 und im Jahre 1910 total 5304 Pantograph-Maschinen. Der Schiffliemaschine gelang es, den bisherigen ziemlich teuren Bedarfsartikel von Stickereien zu einem weitem Bevölkerungsschichten erschwinglichen Marktartikel zu machen.

?? Briefkasten ??

(Unter dieser Rubrik können Fragen, die auf unsere Industrie Bezug haben, aus dem Leserkreis gestellt und beantwortet werden. Die Fragen und Antworten werden fortlaufend mit der gleichen Nummer bezeichnet. Antworten, die sich für die Publikation eignen, werden entsprechend honoriert.)

Fragen.

Frage Nr. 10: Woher kommt es, daß bedruckte Ketten (Chinés) im heißen Sommerquartal allgemein schlechter laufen auf Stuhl als sonst? Wie und wer kann dem abhelfen? Wirkt Hitze und trockene Luft ungünstig oder sind es zu rasch trocknende Farben oder der Gummi? Aufrichtigen Dank.

Antworten.

Antwort auf Frage 8: Als Lieferantin für Preßplatten, Preßspäne und Brandpappen empfehlen sich die Preßspan- und Isolationswerke, vorm. H. Weidmann A.-G., in Rapperswil.

Antwort auf Frage 9: Der Vorteil des beweglichen Schrägblattes gegenüber dem festen Schrägblatt besteht lediglich darin, daß ersteres die Webschützen vor allzustarker Abnutzung schont; ferner läßt das bewegliche Schrägblatt eine etwas größere Tourenzahl des Stuhles zu, womit aber noch lange nicht „Mehrproduktion“ gesagt ist.

Für ganz dünn geschlagene Stoffe eignen sich beide Arten in gleicher Weise, für mittlere Qualitäten hingegen wird das feste Schrägblatt bei ungleicher Trame in Bezug auf Griff eine gleichmäßigere Ware ergeben, indem bei abnormal dickerem Schuß noch der ganze Blattrahmen entsprechend nachgeben kann und dem Schuß tatsächlich diejenige Länge Kete zuteilt, die ihm vermöge seines Durchmessers gehört. Das Abrutschen des Stoffes an der schiefen Blattfläche allein genügt eben meistens nicht, weil der Weg doch ein sehr beschränkter ist.

Beim beweglichen Schrägblatt, dessen Rahmen (Auskehrung) unbeweglich ist, gibt es bei sehr dicker Trame doch noch Materialanhäufungen bezw. ungleichen Griff, wodurch auch bei Körpergeweben die Diagonale als eine krumme Linie zum Ausdruck kommt.

Während das bewegliche Schrägblatt auf jeden beliebigen Winkel, entsprechend der Qualität, eingestellt werden kann, muß man beim festen Schrägblatt denjenigen Winkel, der sozusagen für alles paßt, entsprechend der Erfahrung einstellen.

Inbezug auf die Produktion wird es sich ziemlich gleich bleiben, nicht aber in der Ausgleichung (Kompensation) der Qualität.

Bewegliche Schrägblatteinrichtungen ergeben in der Regel sehr viel Reparaturen. Um beim festen Schrägblatt die Schützen vor allzu großer Abnutzung zu schonen, läßt man in der Rückwand zirka 6 mm von der oberen Kante einen Streifen von etwa 2 mm Vulkanfiber in eine Nut hineinpressen. Die Abnutzung der Schützen wird sich am Fiberstreifen stabilisieren.

A. K.